

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 27 (1949)
Heft: 3

Artikel: Beitrag zur Psalliota-Forschung [Fortsetzung]
Autor: Schäffer, Jul. / Möller, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den doch z. B. auch in Deutschland die Hutpilze und oft im speziellen der Steinpilz einfach mit «Pilz» bezeichnet, während das andere «Schwämme» sind. Das spanische Wort «seta» und französisch «cep» für Hutpilze geht auf lateinisch cippus = Stamm, Palisade zurück.

Auch das Portugiesische kennt zwei häufige Sammelnamen für Pilz, nämlich «cogumelo», eigentlich «Schirmling», der vielerorts so häufig vorkommt, daß man wie im Französischen mit champignon oder lateinisch agaricus (eigentlich Lärchenschwamm) damit die Gattung bezeichnete. Der zweite portugiesische Pilzname «tortulho» bedeutet der Schief- oder Krummstehende.

Das rumänische Wort für Pilz «burete» geht vermutlich auf «bura» = Regen zurück.

Auch die slawischen Sprachen kennen gewöhnlich je einen besonderen Namen für Schwamm und Pilz, nämlich russisch: gubka und grib, bulgarisch: göba und petschurka. Die «kutscheschka petschurka» wörtlich «Hundepilz» ist der Fliegenpilz. Im Tschechischen sind Schwamm und Pilz, houba und hrib. Das Wort «petschurka» geht auf «backen» zurück, gemeint war somit die «gebackene Pflanze».

In indischen Sprachen und Dialekten wird die Bezeichnung Pilz meistens dem Sanskritwort Kyaku entlehnt, z. B. Nepali: «dschyau» mit der Grundbedeutung «das Gesammelte». Den Brahmanen ist der Genuß von Pilzen verboten.

Nachstehend führen wir noch die Bezeichnung Pilz in einer Anzahl Kultursprachen auf, in welchen die Grundbedeutung des Wortes (die Etymologie) nicht abgeklärt ist: Finnisch: sieni; ungarisch: gomba; türkisch: mantar; baskisch: perretxiku, ondo, oindo (letztere evtl. von spanisch «hongo»); persisch: qarch.

wao

Beitrag zur Psalliota-Forschung

Von Jul. Schäffer †, in Zusammenarbeit mit F. Möller

(Fortsetzung)

3. *Psalliota vaporaria* (Vittadini 1835 T. VIII als *Agaricus campestris*, B. *pratensis*, a *vaporarius*, ex Pers. Secr.).

Syn.: *Ag. villaticus* Brond. 1829 p. p.? Fr.? Quél. p. p. Rich.-R., Boud. (sec. Konr.). Cke., Rea p. p., R. Sch. p. p.; non Bres., Ri., Lge.-Ps. *setigera* Ri. (non Paul.); *hortensis* subsp. *subperonata* Lge.; *bivelata* Vel. (ex ic, in Myz. 1927).

Abbildungen: Am besten Vitt. T. VIII; nicht schlecht Cke. T. 585, Rich.-R. T. 15. 1–6 (auffallend dünn- und gelbfleischig); Mycologia (tschech.) 1927, T. 5 gut.

Große kompakte Art, festgelegt durch dunkelbraunen, langfaserig-schuppigen Hut, dicksten aufgeklebt anliegenden, nicht angewachsenen Ring, oft braungestiefelte Stielbasis, rötlich anlaufendes Fleisch und rundliche Sporen.

Hut meist gleichmäßig dunkel, kastanien-, vandyck- bis schokolade- oder rußbraun, an Druckstellen oft noch geschwärzt, seltener blasser, erdbraun etwa wie Kartoffelschalen, oft geschlossen radialfaserig, meist aber bald strähnig-schuppig (seltener mehr kurzfaserig) auflösend mit dicht angedrückten wie angeplatteten langen Locken, wobei selten weißlicher, höchstens erdbrauner Untergrund zum Vorschein kommt. Dabei ist die Faserschicht der Oberhaut dünner als bei

lanipes, glatter seidig glänzend, auch in der Mitte nicht filzig. Form kugelig-blasenförmig mit abgerundet-eingebogenem schließlich ausgebreitetem Rand, der meist 2–5 mm breit überragt ist von blassen, dicken, fransigen Velumresten. Meist groß bis riesig, doch auch kleiner, von 2,5 cm bis 20 (nach Rea bis 40) cm Ø, immer aber sehr dick- und fest-, ja hartfleischig (etwa 1 ½–2mal so viel mm dick als cm Hutdurchmesser).

Lamellen seltener reiner fleischrosa anzutreffen, meist schon trüber indischrot, bald dunkel schokolade, Schneide hellgrau, gleichmäßig schmal (etwa 1/3 der Fleischdicke), meist sehr gedrängt, dünn, oft mit dunklerer Querstreifung oder marmoriert, aber nicht verfeuchtet.

Ring ganz auffallend dick und derb, wegen seiner Schwere nach der Aufschirmung fast nie ausgebreitet abstehend, sondern von der Stielspitze 10–20 mm breit herabhängend und eng anliegend, an der unteren, meist doppelt gerandeten oder gespaltenen Kante 2–5 (–7!) mm dick, aufwärts gleichmäßig verdünnt und oft schon unterhalb der Stielspitze mit einer feinen Grenzlinie abschließend, jedenfalls nicht mit der Oberhaut der Stielspitze verwachsen, nicht häutig abziehbar, weder aufwärts noch abwärts, bei aller Derbheit mürb und beim Ablösen zerbröckelnd, gewissermaßen nur aufgeklebt. Auf der Oberseite weiß und meist gerieft; auf der dem Stiel anliegenden Unterseite glatt (und weder gelblich noch flockig, wie Rea angibt), nur auf der dicken unteren Kante ± braunflockig oder zackig von den Resten des äußeren Velums.

Universalvelum dunkelbraun wie der Hut, aber nicht immer gleich gut entwickelt, oft ganz fehlend, manchmal nur durch Spuren brauner Flocken oder Fasern, kleiner oder größerer wie aufgemalter Tupfen oder Platten angedeutet, manchmal durch dick aufgetragene, ± zusammenhängende dunkelbraune Bänder sich manifestierend, die sich im Zusammenhang ablösen lassen oder von selbst am Stiel wie lockere Strumpfhalter herunterrutschen, gelegentlich selbst als eine komplette, den ganzen unteren Stielteil bis zum Ring überziehende häutige Bestiefelung ausgebildet, die aufwärts bis zu 2 mm Dicke anschwellen kann, meist aber im Schuppengürtel und Bänder sich auflöst. Auf dem Hut ist von einem Universalvelum nichts zu sehen, wenn man nicht die braune Oberhaut selbst damit in Zusammenhang bringen will.

Stiel abgesehen vom Velum weiß, feinfaserig seidig geglättet, wird schließlich schmutzig bräunlich, wenn die Farbe des Fleisches durchdringt; immer kräftig dickstämmig, bald mehr zylindrisch. 6 : 20 bis 12 : 25, bald kürzer, keulig, spindelig oder bauchig 4 : 20–25 bis 8 : 40–55, fest und voll oder mit engem Mark.

Fleisch ursprünglich weiß, bald ± braunrötlich oder schmutziger, auf Schnitt und besonders an der abgebrochenen Stielspitze fleisch- bis fuchsrötlich anlau-fend, oft über den Lamellen schwarz liniert. Reaktionen: mit FeSO₄ oliv, mit Anilin indischrot oder fast pfirsichblütenrosa, meist aber trüber und schließlich mahagoni-kastanienbraun werdend (so auch auf dem Hut); sonstige Reaktionen unbedeutend! Geruch frisch angenehm nach frisch gesägtem Kiefernholz, später dumpfer, an Bratensauce, Maggi oder Lakritzen erinnernd, nicht unangenehmer als andere Champignons der campestris-Gruppe, nur vielleicht rascher faulend (als z. B. *edulis*!) und dann übelriechend, auch weniger appetitlich aussehend (auch vom Substrat!), vielleicht auch schwerer verdaulich, doch angenehm süß-

lich nußartig sich kauend (im Stiel etwas weicher). «Karbolgeruch» (R. Schulz) habe ich nie wahrgenommen.

Sporen ausgesprochen rundlich, meist $6-7/5-5$, $5-6\ \mu$, selten mehr länglich bis $8/5$, eher $8/7$, nur ausnahmsweise $9/6$ bis $11/7\ \mu$, mit 1 Tropfen. Basidien viersporig, $25-30/7-8\ \mu$.

Randzellen an Schneide meist steril, doch wenig herausragend und meist schmal. $7-10\ \mu$, gelegentlich mit vorn verdickter Membran, oft mit säumenden Längshyphen, deren mehrzelligen Endungen auch senkrecht absteigen können.

Um Potsdam nicht selten, besonders an Müll- und Schuttplätzen oft zusammen mit *edulis*, an Wegrändern, wo Pferdedung zusammengefeget wird; ebenso in Dänemark. In Württemberg sah ich einmal am Wegrand einen Dreckhaufen, der ganz erfüllt war von diesem Pilz, wie es auch R. Schulz (Mich.-Sch. 50a) angibt. Die Fruchtkörper entstehen oft tief unter der Oberfläche im Innern des Substrats, oft in büscheligen Klumpen, sind daher fast immer schmutzig. In einem Berliner Keller ist eine etwas schwächere, aber durch komplette Bestiefelung ausgezeichnete Form in Kultur, die von einer Mecklenburger Koppel stammen soll.

In der Literatur spielen blassere, fast weißliche Formen, auch solche mit vergänglichem dünnem Ring (Rom. Schulz) eine ziemliche Rolle unter dem Namen *villatica*; ich habe früher auch öfter solche mit den oben beschriebenen zusammen gefunden und lange für identisch gehalten, seit ich aber *bispora* und *subfloccosa* Lge. unterscheiden gelernt habe, finde ich sie nicht mehr, auch Möller kennt sie nicht. Wir möchten bei solchen Formen an Verwechslungen denken und haben sie in unserer Beschreibung nicht berücksichtigt. Damit hängt zusammen, daß wir den Namen *villatica* Brond., unter dem der Pilz besonders in Frankreich und England zu gehen scheint, in die Synonymik gerückt haben, obgleich er an sich, ab 1821 gerechnet, der älteste wäre. Saccardo und Bresadola haben dem Namen eine andere Deutung auf einen groß-sporigen Pilz gegeben, und Konrad adoptiert seltsamerweise diese Sporenangabe auch für den französischen Pilz, wenn auch mit Vorbehalt. Wir sind froh, dem Streit um die «wahre» *villatica* überhoben zu sein, indem wir einen Namen bevorzugen, der, obgleich nur 6 Jahre jünger als der Brondeaus, ihn an dokumentarischer Klarheit himmelhoch überragt. Wir können unser Erstaunen darüber nicht zurückhalten, daß 100 Jahre Pilzforschung an Vittadinis absolut klassischer, künstlerisch wie wissenschaftlich gleich bewundernswerter Darstellung vorübergehen konnten, ohne sie auch nur in der Synonymik zu berücksichtigen, von Bresadola abgesehen, der sie mißverstehet und darum mit Fragezeichen erwähnt. Dabei stellt die Vittadinische Namengebung die legitime Weiterführung eines über Secretan auf Persoon zurückgehenden Namens dar, der erst in den Jahren darnach von Krombholz und Fries mißverstanden wurde. Aber wir sind keine historischen Schatzgräber und Besserwissenwoller, und es würde uns gar nicht in den Sinn kommen, den in der französischen Tradition angeblich herrschenden Frieden zu stören, wenn diese Tradition wirklich klar und eindeutig wäre. Aber der Fehler, den die Brondeausche *villatica* von ihrer Geburt her an sich hat, ist an ihr hängen geblieben bis zu Rea und Konrad. Die einzig sicheren oder wahrscheinlichen, wenn auch Vittadinis viel älteres Bild nicht entfernt erreichenden Darstellungen

unseres Pilzes, unter dem Namen *villatica*, sind die Bilder von Richon-Roze und Cooke; aber Cookes Bild wird seltsamerweise von Rea und Konrad nicht anerkannt. Man muß ohne weiteres zugeben, daß die Deutung der Brondeauschen Darstellung auf obige Art etwas wahrscheinlicher ist, als die Bresadolas; man kann mit einer hinreichenden Portion guten Willens, wenn auch nicht ohne Pressen, aus dem «pédicule annelé, écailleux, bistre à la base» das braune Universalvelum unserer Art herauslesen und, indem man damit Bresadolas Art ausschließt, kann man unter Berücksichtigung von Größe, Fleischfarbe und Standort («lieux herbeux?») obige Art als einzig übrigbleibende erschließen. Aber das wenige, was über die Art angegeben wird, sollte doch dann wenigstens stimmen! «Substance tendre» kann man unter allen Champignonarten der unserigen ziemlich zuletzt nachsagen; die summarische Beschreibung des Hutes als «blanchâtre ou roux» paßt zur Not nur auf den Bresadolaschen Pilz, auch die genauere Beschreibung «très variable dans sa couleur, blanc, avec le sommet jaunâtre, rousâtre, brunâtre, ferrugineux» paßt nicht auf unseren Pilz, und nur die weitere Beifügung «puis rougeâtre avec le sommet bistre» kann man zur Not auf unsere Art pressen. Bei Quélet macht besonders die Angabe des sehr dicken weichen Rings es wahrscheinlich, daß ihm in der Hauptsache unser Pilz vorschwebt, aber die Beschreibung der Hutfarbe als blanc, roux ou bistré verrät, daß die Art auch bei ihm noch kollektiv ist, mindestens im Sinne von Langes *hortensis*, zitiert er doch so heterogene Formen wie das «*vaporarius*»-Bild von Krombholz, T. 26, 14 (eine weiße glatte gilbende *arvensis*-Form!) und das *villatica*-Bild von Bresadola F. trid., T. 60! Nach Konrad (Schweiz. Zeitschrift für Pilzkunde 1931, S. 7) sollen Quélet, Boudier und Rea weiter noch hierher gezogen haben die *hortensis* Cke., T. 527 (mit sehr dürftigem Ringrest!), die *campestris* var. *exannulata* Cke., T. 528 (eine viel schwächere, völlig ringlose Form, die nach Cooke selbst kaum verdient als Varietät neben *campestris* genannt zu werden!), sowie *augusta* Cke., T. 521, die den typischen, unterseits schuppigen, breit abstehenden Ring der echten *augusta* zeigt. Bei Reas *villatica* sehen in der Tat zahlreiche Angaben viel mehr nach *augusta* als nach *vaporaria* aus: «pale brown, with a yellowish tinge, minutely fibrillose, ring yellowish and floccosely scaly on the under side, reflexed; gills pallid, spores elliptical 7–9/5–6 μ ».

Augusta Fr. (non Ri.) ist tatsächlich die Art, die der *vaporaria* am täuschendsten ähnlich werden kann, wenn einmal bei ihr der Stiel sich nicht streckt und sehr dick ausfällt, und wenn an Stielbasis Bräunung oder sogar braune Gürtelung auftritt. Ich habe einmal aus Nordhausen (von Frl. Seiffarth) Formen zugesandt erhalten und gemalt, bei denen ich geschworen hätte, es sei *vaporaria*, und an *augusta* überhaupt nicht gedacht hätte, wenn sie nicht mit typischer *augusta* zusammen gefunden worden wären; die Mikrountersuchung ergab längliche Sporen (8/5 μ), die chemische ergab feurige Kreuzungsreaktion, blutrote H_2SO_4 – und zitronengelbe Laugenreaktion (auch im Fleisch). Diese Reaktionen sind viel zuverlässiger für *augusta* als Gilbung, die ja bei *augusta* überhaupt nicht im Fleisch, wie Konrad angibt, sondern nur auf der Haut von Hut und Stiel auftritt (ausnahmsweise kommt sie auch bei *vaporaria* vor!), während das Fleisch nicht viel anders als bei *vaporaria* sich verfärbt. Bei typischen, frischen *augusta*-Exemplaren genügt zur Unterscheidung schon der Mandelgeruch, schlankerer,

weißflockiger Stiel, häutig abstehender, unterseits schuppiger, angewachsener Ring, und meist hellere Hutfarbe mit holzbrauner, kahler Mitte. – *Ps. lanipes* ist von *vaporaria* durch den Standort, elliptisch schmälere Sporen, weiches Fleisch, angewachsenen Ring, meist auch durch geringere Derbheit zu unterscheiden. – *Subfloccosa* und *bispora* sind durch geringere Größe, dünneren, zylindrischen Stiel mit abwärts angewachsenem Ring, *bispora* außerdem durch Zweisporigkeit immer sicher trennbar, auch wenn sie zusammenwachsen. – Gleichen Standort, gleiches Kaliber, gleiche Sporen, gleiches Fleisch hat *Ps. edulis*, ist aber immer fast weiß und kahl, hat im Stiel noch härteres Fleisch und andere Velumverhältnisse.

(Forts. folgt)

Brief aus Winterthur

Geschätzte Pilzfreunde!

Um dem einfacheren Pilzler die Pilzsuche zu erleichtern, prägte man den Satz: «Im Frühling gibt es keine giftigen Pilze.» Wo die Speiselorchel nicht auftritt, und wenn man davon absieht, daß der ziegelrote Rißpilz (*Inocybe lateraria* Ricken = *Patouillardii* Bres.) schon Ende Mai erscheinen kann, trifft dieser Ausspruch zu. Zwar hörte man in den letzten Jahren munkeln, daß im Frühling ein Pilz, den man zu den Eßbaren rechne, Spuck treibe. Dieser Zweifel galt dem Mairötling. Da aber im April–Mai anscheinend 2–3 Arten «Mairötlinge», die einander sehr gleichen, auftauchen, kannten wir uns nicht mehr aus, besonders da auch Ricken keinen Aufschluß geben konnte, welcher ist welcher? Zur rechten Zeit ist dem Schreiber und damit vielen anderen Aufklärung geworden. Dr. H. Haas, Schweningen a/N., ein Freund unserer Zeitschrift und bekannter Mitarbeiter von Jul. Schäffer, sandte mir einen Aufsatz, betitelt:

Ein giftiger Frühlingspilz

Der Rötling, von dem im Heft 1/1948 dieser Zeitschrift die Rede ist, kam mir vom Jahre 1937 ab wiederholt zu Gesicht. Während mehrerer Jahre erschienen die Pilze in verschiedenen Wäldern der weiteren Umgebung von Ravensburg, immer im April und mit den Eigenschaften, die Herr W. K. für seinen Fund angibt. Wäre mir damals, als ich ihn zum erstenmal fand, nicht *Entoloma turbidum* von früheren Funden her bekannt gewesen, so hätte ich ihn gewiß auch so bestimmt. Aber ich kannte *turbidum* als ansehnlicheren, trocken viel ausgesprochener silbergrauen Pilz des Sommers und Herbstes. Bei meinen Bestimmungsversuchen kam ich auf *Entoloma aprile*, das bei Killermann (Pilze aus Bayern) als Varietät von *maiale* kurz erwähnt wird. Es heißt dort: «Regensburg, Hauzenstein. Waldmoos unter Kiefernadeln, April 1912 und jedes Jahr. Wie bei Britzelmayr, grau-zimtfarbig, Stiel nur unten weiß, gebogen; Sporen rundeckig, 8–9 μ mit hakiger Spitze. Geruch scharf. Oft erster Pilz im Frühjahr.» Ich zweifle nicht, daß Killermann denselben Pilz in Händen hatte wie ich. Ob er aber var. *aprile* heißen darf? Neuhoﬀ, dem ich die Art zur Begutachtung vorlegte, bestimmte sie als *Entoloma placenta* Batsch (= *E. majale* var. *aprile* Britz. = *Nolanea pascua* sensu Bresadola). Unter diesem Namen ist sie in Neuhoﬀs Buch «Pilze Deutschlands» Bd. 1 Nr. 68 (erschienen 1946) abgebildet. Als deutscher Name wurde, zu Recht, *Aprilrötling* gewählt. Mir fiel außer der frühen Erscheinungszeit immer